

POETIK ALS PRAKTIZIERTE POETIK:

Kallimachos' Echo-Epigramm (28 Pf.)

Für Kallimachos' Dichtung ist konstitutiv, daß sie Theorie und Praxis zugleich ist: Sie artikuliert poetische Theorie, und sie ist stets Praxis dieser Theorie. Doch die Realisierung ihrer immanenten Poetik erfolgt nicht so, daß in bestimmten Gedichten die Theorie entfaltet wird und andere deren Praktizierung darstellen. Auch die Entfaltung der Theorie selbst ist immer schon Praxis der Theorie. Das zeigt besonders augenfällig das 28. Epigramm.¹

Mehr als andere poetische Gattungen lebt das Epigramm davon, daß Wesentliches ausgespart bleibt. Seine Wirkung verdankt es entscheidend seinen Auslassungen, seine Sinnfigur erfüllt sich gerade dadurch, daß Sinn nicht benannt, sondern nur bedeutet wird. Auf diese Weise rechnet das Epigramm mit einem Leser, der ein vergleichsweise großes Maß an Eigenaktivität entwickelt. Der Leser muß die Sinn-signale in ein Beziehungsgeflecht bringen und das Sinnganze allererst selber konstituieren. Ein aktiver Leser ist die Voraussetzung dafür, daß die Wirkung, d.h. die Pointe des Epigramms nicht verpufft. Handelt es sich um ein alexandrinisches Epigramm, besonders um ein Epigramm des Kallimachos, muß der Leser überdies wie generell bei alexandrinischer Dichtung über ein gewisses Maß an literarischer Bildung und Erfahrung verfügen.

Das 28. Epigramm des Kallimachos folgt der rhetorischen Figur der Priamel.² Als Priamel bezeichnet man eine Beispielreihung, bei der mehrere aneinandergereihte Beispiele die Folie abgeben für eine Aussage, die am Schluß folgt und die auf dieser Folie Prägnanz und Gewicht erhält. Das einzig sinnvolle Kriterium zur Differenzierung des vorliegenden Priamelmaterials ist ein formales, die Art der logischen Verknüpfung von Folie und Schlußaussage. Nach diesem Kriterium ergeben sich zwei Grundtypen:

- (1) Der Typus der Analogie: Schlußaussage und Folie sind gleichsinnig, sie weisen in dieselbe Richtung; die Schlußaussage wird dadurch konturiert, daß sie als Glied eines ganzen Ensembles gleicher Phänomene erscheint, sich in eine Mehrzahl gleicher Erscheinungen einfügt;
- (2) der Typus der Antithese: die Schlußaussage erhält dadurch Gewicht, daß sie sich von der Folie als Gegensatz abscheidet; dabei kann das antithetische Verhältnis sowohl explizit wie lediglich implizit artikuliert sein.

Beide Typen können insofern eine besondere Form annehmen, als der Leser bisweilen aus der Beispielreihe erst ein Allgemeines abstrahieren muß, um die Art des Verhältnisses von Beispielreihe und Schlußaussage ausmachen zu können. Diese spezielle Form der Priamel findet sich vor allem dort, wo die Priamel parainetischen

¹ Eine kritische Musterung der verschiedenen Arbeiten zum viel traktierten 28. Epigramm findet sich bei P. Krafft, Zu Kallimachos' Echo-Epigramm (28 Pf.), in: RhM 120, 1977, 1-29.

² Zur Priamel zuletzt T. Krischer, Die logischen Formen der Priamel, in: Grazer Beitr. 2, 1974, 79-91, dessen Ergebnisse ich ein wenig modifiziere.

Charakter hat.

Das 28. Epigramm lautet:

Ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν, οὐδὲ κελεύθῳ
 χαίρω, τίς πολλοὺς ὧδε καὶ ὧδε φέρει·
 μισέω καὶ περίφοιτον ἐρώμενον, οὐδ' ἀπὸ κρήνης
 πίνω· σικχαίνω πάντα τὰ δημόσια.
 Λυσανίη, σὺ δὲ ναίχι καλὸς καλὸς — ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν
 τοῦτο σαφῶς, Ἥχῳ φησί τις· ἄλλος ἔχει.'

Das Epigramm setzt ein mit Kallimachos' Kundgabe seines Hasses auf alle Dichtung, die von der Art kyklischer Epik ist, also von der Art vorzüglich jener Epen, die das in der Ilias und Odyssee nur ausschnittsweise geschilderte Trojageschehen stofflich komplettieren.³ Diese Epen hat bereits Aristoteles in der Poetik (23. 1459 a 37 ff.) in Absetzung von Homer kritisiert, weil unter ihrem primären Interesse an der vollständigen Präsentation des Trojastoffes die Konzisität der Darstellung und damit die künstlerische Qualität gelitten habe. Genauso hat Kallimachos ihre gegenüber Homer subalterne ästhetische Qualität im Auge, wenn *er* freilich auch nicht an das aristotelische Einheitskonzept als positiven Gegenpol denkt. Sein Haß gilt mithin aller — epischen — Dichtung seiner Zeit, die wie die kyklischen Epen von allen möglichen Dichtern produziert wird und die wie jene gegenüber Homer von gewöhnlichem Zuschnitt ist, anspruchslos und flüchtig gemacht ist, gerade damit aber dem Geschmack der Menge konveniert. Diese Aussage ist eine poetologische Aussage, insofern Kallimachos hier e negativo mitteilt, wie nach seiner Ansicht Dichtung in seiner Zeit aussehen soll. Bedeutsamkeit wie Platzierung der Aussage an den Anfang suggerieren, mit ihr sei das Thema des Epigramms genannt. Doch dieser Eindruck wird sofort wieder annulliert.

Die weiteren Sätze artikulieren genau wie der erste den Haß des Dichters; jetzt aber einen Haß auf den Weg, auf dem die Menge sich bewegt (1 f.), auf den Geliebten, der sich vielen hingibt (3), auf die öffentliche Brunnenanlage, die die Allgemeinheit benutzt (3 f.).⁴ Von diesen Sätzen her erscheint das erste Glied jetzt nur noch als ein Beispiel unter anderen: für den Haß des Dichters auf alles Gemeine, Große, auf das Viele, auf das, was die Menge bezeichnet. Das Ganze erscheint als Beispielreihe, in der jedes Glied grundsätzlich den gleichen Stellenwert hat.

Der Katalog schließt damit, daß die verschiedenen Beispiele auf den Begriff gebracht werden: *σικχαίνω πάντα τὰ δημόσια*. Das geschieht, obwohl nicht einmal die Abstrahierung eines Allgemeinen aus den Beispielen notwendig wäre, um die Schlußaussage in ihrer Relation zur Beispielreihe zu verstehen. Doch bedeutsamer als diese Abweichung von der gängigen Priameltechnik ist deren Durchkreuzung in der Schlußverlautbarung, die hier durch die begriffliche Bündelung der Haßvarianten

³ Zu W. Kullmanns bekannter These von der Priorität der wichtigsten kyklischen Epen vor der Ilias (Die Quellen der Ilias, Hermes-Einzelschr. 14, 1960) vgl. Hölscher, Gnomon 38, 1966, 113-127.

⁴ Daß hier weder der Weg (wie Ait. fr. 1,25 ff. Pf.) noch *κρήνη* als literarisches Symbol und schon gar nicht *οὐδ' ἀπὸ κρήνης πίνω* als erotische Metapher verwendet ist, zeigt Kraft 16-22. Zum Gebrauch von *κρήνη* als terminus technicus vgl. ebd. 18 Anm. 60 den Hinweis auf R.E. Wycherley, CR 51, 1937, 2 f.

natürlich noch zusätzlich akzentuiert ist.

Die Schlußaussage setzt ein mit dem Ruf: *Λυσανίη, σὺ δὲ ναίχι καλὸς καλός*. Dieser einen Knaben preisende Ausruf läßt erkennen, daß die Reihe der Beispiele für Kallimachos' Haß auf alles Gewöhnliche, Große, von der Masse Geschätzte nur die Aufgabe hat, seine Liebe, die er (von der Objektseite her) nun nicht mehr wie die Haßkundgebungen allgemein, sondern konkret formuliert, also seine Liebe zu dem schönen Lysanias als zu einem nicht-gewöhnlichen Knaben in um so hellerem Licht erscheinen zu lassen. Diese Funktion übt eines der Beispiele, wie man jetzt wahrnimmt, sogar ganz direkt aus, insofern es sich auf dasselbe bezieht: Dem Haß auf den Geliebten, der sich allen hingibt (3), steht die Liebe zu Lysanias gegenüber, augenscheinlich als zu einem, der sich Kallimachos allein hingibt.⁵ Das ganze Epigramm also, wie es scheint, ein Liebesepigramm; die Priamel, die seine Struktur bestimmt, eine vom Typus der Antithese, und zwar eine solche, bei der der Gegensatz zwischen Beispielreihe und Schlußaussage explizit formuliert ist.

Aber auch dieser Eindruck wird wieder revoziert. Es verlautet weiter: 'Doch noch bevor ich das deutlich sage, ruft ein Echo mir zu „Ein anderer liebt ihn“'.⁶ Echo definiert man als etwas, das von einem bestimmten Laut hervorgerufen wird, diesem also in jedem Fall folgt. Hier hingegen geht es den Worten voraus, denen es sich, als Echo, verdankt —: so absurd ist die Annahme, die das 'Echo' annulliert, Lysanias gebe sich allein ihm, Kallimachos, in Liebe hin. Dieses 'Echo' wird denn auch zwar einerseits nicht bloß als Echo benannt, sondern durch die Satzfolge auch als solches suggeriert. Aber andererseits wird es selber schon nicht mehr streng als Echo formuliert. Die Zahl der Wörter, die das 'Echo' konstituieren (*ἄλλος ἔχει*), ist um ein Wort verringert und vor allem ist ihre Folge genau umgekehrt wie die Wortfolge derjenigen Aussage (*ναίχι καλὸς καλός*), auf die es sich als wirkliches Echo rückbeziehen würde, der es hier aber als nur so genanntes Echo vorangeht.⁷

Aber indem nun das dem Dichterruf schon vorausliegende Echo diesen Dichterruf, noch bevor er ausgesprochen ist, durchstreicht, wandelt sich die antithetische Priamel zu einer analogischen: Auch Lysanias ist ein *περίφοιτος ἀνὴρ*, auch ihm

⁵ Nicht überzeugend Kraffts Polemik 26 f. gegen solches schon von mehreren (Wilamowitz, Wilkinson, Giangrande, auch Barigazzi) vertretenes Verständnis —: als ob einem Topos, hier der feststehenden Redewendung des sermo amatorius *σὺ ... ναίχι καλὸς καλός*, nicht auch einmal ein spezieller Sinn unterlegt sein kann.

⁶ Krafft 1-16 erneuert die 1875 von E. Petersen erstmals vertretene Auffassung, Subjekt des *πρῶν*-Satzes sei nicht der Dichter selbst (<με>), sondern *Ἥχώ* (dahinter dann das Komma) — und nimmt in Kauf (vgl. bes. 15 Anm. 48), daß dann das (erotische) Echo etwas bestätigt, was der anonyme Interlocutor (*τις*) bereits als unzutreffend enthüllt hat. Seine Kritik der auch hier vertretenen traditionellen Auffassung (3-10) ist arg rationalistisch, was genauso freilich für seine Antipoden gilt (*τις* weist auf das Ominöse des Echos). — Ein deutlicher Gewinn ist dagegen der Hinweis, „daß im sermo amatorius *ἔχειν* nicht nur ... ein dauerndes Liebesverhältnis, sondern auch den Liebesakt selbst bezeichnet" (27, Belege Anm. 92).

⁷ Zur vulgären Aussprache von *ναίχι* und *ἔχει* als *nechi* und *echi* schon in Kallimachos' Zeit, womit die Möglichkeit der phonetischen Korrespondenz auch dieser Wörter gesichert ist, vgl. E. Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit I 1, 2. Aufl. bearb. von H. Schmoll, Berlin 1970, 60 f. 83 ff.; A. Strohschein, Auffälligkeiten griechischer Vokal- und Diphthongschreibung in vorchristlicher Zeit, Diss. Greifswald 1940, Berlin 1941, 39 ff. 176 ff.; K. Strunk, Frühe Vokaländerungen in der griechischen Literatur, in: Glotta 38, 1959, 74-89, hier 85; Sven-Tage Teodorsson, The Phonology of Ptolemaic Koine, *Studia Graeca et Latina Gothoburgensia* 36, Göteborg 1977, 62 ff. 130.

muß statt der Liebe der Haß des Dichters gelten. Jedoch auch der Haß auf Lysanias wird, wie eben noch die Liebe zu ihm, auf der Folie der vorausgegangenen Beispielreihe erst eigentlich deutlich. Beispiele und Schlußaussage sind homolog, die Schlußaussage ordnet sich in ein Ensemble gleichsinniger Beispiele ein und erhält dadurch Prägnanz und Gewicht.

Das aber schlägt nun in aufschlußreicher Weise auf die Beispielreihe selbst zurück. Der Mechanismus einer Priamel, besonders die Funktionsweise des analogen Priameltypus, bei dem die Schlußaussage durch homologe Beispiele akzentuiert wird, ist nicht nur dadurch bestimmt, daß die Schlußaussage durch die Beispielreihe profiliert wird. Auch die Beispielreihe selbst wird umgekehrt durch die Schlußaussage, die sie profiliert, in schärferes Licht gerückt. Dieses dialektische Verhältnis gilt generell. Hier wird darüber hinaus der Blick des Lesers noch durch eine besondere Maßnahme von der Schlußaussage auf die Beispielreihe zurückgebogen. Gemeint ist die Umpolung der Antithese-Priamel zur Analogie-Priamel. Der Leser, der die Beispielreihe bereits als negative Folie zu etwas Positivem fest eingeordnet hatte, sieht sich durch sie in seinem Verständnis gestört; er hat das Bedürfnis, seine Irritation durch einen Blick zurück zu beseitigen, also sein fehlgeleitetes Verständnis zu revidieren, die Beispielreihe voll in die neue Perspektive einrücken zu lassen.

Bei der retrospektiven Musterung aber erscheinen die einzelnen Beispiele nicht nur weiterhin (ja aufgrund der negativen Schlußaussage jetzt sogar besonders) in ihrer negativen Aussagetendenz akzentuiert. Es fächern sich die Beispiele auch auf. Das erste und dritte Beispiel scheiden sich von den anderen ab, weil ihre Aussagen jetzt, in der Perspektive der negativen Schlußaussage, dieser auch darin parallel sind, daß sie den Dichter ebenso zentral angehen wie die Schlußaussage selbst, während die beiden anderen mehr nur von marginaler Bedeutung sind. Diese haben damit weiterhin rein illustrative Funktion, während die erste und dritte Aussage ihren Beispielcharakter verlieren. Das ist bedeutsam allerdings nur hinsichtlich der ersten, da die dritte ja nun Antizipation der Schlußaussage ist und also Tautologie. Auf diese Weise profiliert die Schlußaussage rückwirkend primär die erste Aussage.

Diese Profilierung ist nun zwar genauso intensiv wie umgekehrt die der Schlußaussage durch die Beispielreihe im ganzen, aber ohne Zweifel ist sie relevanter. Denn der Inhalt der Schlußaussage, die Kallimachos in der Rolle des Liebenden macht, ist natürlich spielerische Fiktion, während die erste Aussage, die er als Dichter macht, Realitätsbezug hat. Das aber heißt: es läßt sich das ganze Epigramm durchaus auch als eindringliche Entfaltung von Kallimachos' Haß auf alle – epische – Dichtung seiner Zeit lesen, die von der Art kyklischer Epik ist, also als wirkungsvolle Explikation einer poetologischen Verlautbarung.

Allerdings handelt es sich lediglich um eine poetologische Aussage *e negativo*. Das positive Komplement erscheint in direkter Formulierung nur in anderen Gedichten, vor allem im Aitienprolog, in dessen Zentrum in der Tat das Plädoyer für die absolute Ästhetik und das *λεπτόν* als das für ihre Realisierung leitende Ideal steht, also das Plädoyer für Zartheit, Feinheit, Ausgefeiltheit, für das raffiniert Gemachte, Zisierte, Exquisite, poetisch Sublime, das nur in der kleinen Form, nicht in der großen des Epos einlösbar ist. Indes, eben dieses Poesie-Ideal ist nun zwar im 28. Epigramm nicht abstrakt gefaßt und als Forderung der Theorie eingebracht, zumindest nicht direkt, aber es ist praktisch realisiert, durch das Epigramm selbst: in

und mit der ästhetischen Durchführung der poetologischen Aussage. Auf diese Weise aber wird allein zu dem ersten Haßbeispiel in der Reihe der Haßexempla, also einzig zu dem poetologischen Verdikt, wenigstens mittelbar das positive Korrelat noch im Gedicht selbst gegenwärtig. Eingelöst aber ist das Poesie-Ideal hier, weil das Gedicht als Epigramm Poesie der kleinen Form par excellence ist und weil es dann weiter das *λεπτόν* in dem eleganten Spiel mit den Priameltypen in authentischer Weise realisiert. Und da dieses raffinierte Spiel der Leptotes, wie wir sahen, in letzter Instanz der Profilierung der poetologischen Aussage gilt, ist das Epigramm in der Tat schon die Praxis der Theorie, die es – seinerseits e negativo – entfaltet.

Kiel

ERNST-RICHARD SCHWINGE